



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Romantisches

Walzel, Oskar

Bonn, 1934

Erziehung des Gefühls: Shaftesbury

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99238](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99238)

einem willkommenen Helfer, Fichtes Wissenschaftslehre kühn umzu-
deuten. Novalis' „magischer Idealismus“ darf sich auf Fichte be-
rufen, aber er steigert sich zu Annahmen, die auf Hemsterhuis und auf
dessen Lehre vom Schöpfungstum des Ichs ruhen und weit über Fichte
hinausschreiten. Ich verweise auf meine Andeutungen in der „Deut-
schen Romantik“ (5. Aufl. I, 21 f.). Und wenn die Aufgabe, die
bei Novalis dem schöpferischen Ich vorgeschrieben wird, tatsächlich
von der Phantasie des Künstlers, zunächst des Dichters geleistet wer-
den kann, so war Hemsterhuis in vollem Gegensatz zu dem durch-
aus nichtästhetisch angelegten Fichte eine Persönlichkeit, die im Schönen
und im Künstlerischen lebte und webte, den Romantikern also weit
verwandter und ein desto willkommener Helfer.

Im Athenäumfragment 142 sagt W. Schlegel: „Vielleicht wirkt
Hemsterhuis' Schwärmerei mächtiger, weil sie sich immer in den
Grenzen des Schönen ergießt.“ Mächtiger als die Schwärmerei Jaco-
bis. Das trifft eher zu als der Eingang des Fragments: „Hemsterhuis
vereinigt Platos schöne Geherflüge mit dem strengen Ernst des Sys-
tematikers.“ Nein, ein strenger Systematiker war der Holländer nicht,
mag er auch seine Schritte sorglich setzen und den Anschein wecken,
er wage sich nur vorsichtigst von Behauptung zu Behauptung weiter.

Hemsterhuis' „organe moral“ ist nichts ganz Neues. Als Begrün-
der der Lehre vom „moral sense“ gilt Shaftesbury. Von Shaftesbury
geht der Begriff mit anderm Geistesgut auf die Schotten über. Ihnen
dankt Hemsterhuis überhaupt viel. Er aber setzt besonders hohe Hoff-
nungen auf die Entwicklungsfähigkeit des „organe moral“, des sitt-
lichen Sinns.

Auch Shaftesburys „moral sense“ kann erzogen, ebenso wie er her-
abgedrückt und mißleitet werden kann. Chr. Fr. Weiser hat gewiß recht,
wenn er (Shaftesbury und das deutsche Geistesleben, Leipzig, Berlin
1916 S. 104 ff.) Shaftesburys Begriff „moral“ nicht auf das Sitt-
liche eingengt wissen will. Immer sei es der „mind“, der Geist, über
den durch das Adjektiv „moral“ eine Aussage gemacht werden soll
(S. 111). „Moral sense“ also wäre besser mit „geistigem Sinn“ zu
übersetzen. Auch Hemsterhuis' „organe moral“ dürfte eher ein geistiger
als ein sittlicher Sinn sein.

Allein wichtiger ist mir in dem vorliegenden Zusammenhang anderes.
Es will mir scheinen, als sei dies andere bisher noch nicht genügend er-
gründet worden. Weiser kommt an das, was ich meine, nahe heran,
wenn er (S. 369 ff.) Shaftesburys Gedanken über Erziehung er-

wägt, über eine Erziehung, die für Shaftesbury vor allem eine ästhetische ist.

Weiser enthüllt in Shaftesbury den Gegner einer Erziehungsweise, die sich nur an den Verstand wendet, während sie vielmehr in den Gemütsstiefen wurzeln und nach der Seite des Gefühls den Unterricht ergänzen sollte. Ein schlichter Moralunterricht, der die natürlichen Grundsätze der Sittlichkeit erläutert und einschärft, könne nach Shaftesbury nicht halten, was er zu versprechen scheint. Immer wird nur versucht, den Verstand zu bestimmen. Das Bewegende und Gestaltende habe nicht vom Verstandesmäßigen auszugehen, sondern vom Mittelpunkt der Existenz. Der Geschmack am Guten sei zu bilden; eine Angelegenheit des Gemüts liege vor.

Schon der Ausdruck „Geschmack“ verbindet das Sittliche mit dem Ästhetischen. Das trifft überein mit Grundanschauungen Shaftesburys. Ästhetisch muß nach ihm Erziehung werden, weil sie durch die Schulung des Geschmacks ebenso den ästhetischen wie den sittlichen Sinn heranzubilden hat. Sittlicher Geschmack entscheidet, was sittlich gut ist oder nicht; ästhetischer Geschmack entscheidet das Werturteil über Ästhetisches und setzt fest, was als schön zu gelten hat.

Aber nur, wenn er richtig erzogen ist. Das ist der Kern der Lehre Shaftesburys. Geschmack ist — wie es jetzt meist genannt wird — etwas Irrationales. Shaftesbury aber bleibt nicht bei der Tatsache stehen, daß Geschmack als Angelegenheit des Gefühls sich vom Verstande scheidet, ihm als etwas Wesensfremdes gegenübersteht; er schreibt dem Menschen die Kraft zu, auf die Schulung des Gefühls einwirken zu können. Natürlich kann solche Schulung nicht mit Verstandesmitteln arbeiten. Ästhetische Erziehung bildet wirklich das Gefühl des Menschen nicht durch Verstandestätigkeit, sondern — wie wir es ausdrücken — durch Erleben des Schönen.

Ganz so meint es Schiller. Er stützt sich ausdrücklich auf alte Überlieferung. Sein Brief an den Herzog von Augustenburg vom 11. November 1793 führt zwei Stellen aus Ovid an: „Scilicet ingenium placida mollitur ab arte“ (*Ars amatoria* 3, 545) und „Didicisse fideliter artes Emollit mores nec sinit esse feros“ (*Ex Ponto* 2, 9, 47 f.). Seit Jahrtausenden wußte man, daß die Kunst den Menschen zu veredeln vermöge. Dem 18. Jahrhundert war es lange vor Schiller lieb geworden, die Erzieherkraft des Schönen zu schätzen und zu verwerten. Schiller geht nicht nur im Scheiden der Möglichkeiten ästhetischen Erziehens über solche Vorläufer hinaus. Ihm ist wie seinem Vorgänger Shaftesbury klar geworden, daß ästhetische